

# Wie bringe ich die Kinder im Religionsunterricht in Bewegung?

Autor(en): **Kifinger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 17: **Religiöse Erziehung und Religionsunterricht**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540366>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kraft der Teilnahme am allgemeinen Priestertum tut jeder in der Feier der hl. Geheimnisse das mit, was Christus auf dem Altare wirkt. Je besser er das tut, um so leichter bleibt er in der Christus-Gemeinschaft. Zumal der hl. Paulus hat aus dieser Christusgemeinschaft alle grossen und kleinen Pflichten abgeleitet, die wir gegen Gott und unsere Brüder haben.

Wir sind in der religiösen Erziehung viel zu sehr von protestantischen Ideen beeinflusst. Die religiöse Erneuerung wird vom Worte erwartet, das in der Kirche und Schule gesprochen wird. Dabei sollten wir wissen, dass Tat mehr ist als Wort. Die hl. Messe ist Tat, die grösste Tat des Gott-

menschen, in der Feier der hl. Geheimnisse wird sie auch unsere Handlung. An ihr kann auch ein Schüler nicht intensiv genug teilnehmen.

Auf keinen Fall dürfen wir aus Ehrfurcht vor der herkömmlichen Gewohnheit die Not des Schülers vor dem Altare gering schätzen. Sonst sind wir nicht von aller Schuld freizusprechen, wenn der junge Mensch Religion mit Langweile und den Höhepunkt der Religion mit höchster Langweile verwechselt und schliesslich dem Opfertisch den Rücken kehrt.

Appenzell.

Emil Kappler, Kaplan,  
Schulratspräsident.

---

## Volksschule

---

### Wie bringe ich die Kinder im Religionsunterricht in Bewegung?

*Zur Praxis der religiösen Tatschule.*

I.

Es liegt in der Eigenart des religiösen Lehrgutes, dass wir im Religionsunterricht mehr reden müssen als in den meisten andern Fächern. Denn es handelt sich um die Erzählung historischen Geschehens, um die Darlegung geoffenbarter Wahrheiten, um die logisch und theologisch klare Entwicklung verborgener Zusammenhänge, um die warme Schilderung unanschaulicher Sachverhalte, um ein herzliches Zureden an den kindlichen Willen.

Beim Unterricht in den Fertigkeiten (z. B. Schreiben, Zeichnen, Musizieren, Turnen) liegt der Akzent unbestritten auf dem Tun. Es ist der Inhalt des Unterrichtes. Mit dem Tun ist die Aufgabe erschöpfend gelöst. Auch in den naturkundlichen Fächern hat das Tun noch einen grösseren Raum, in Mathematik und Physik kann man noch im Rahmen der

Schule üben und Aufgaben machen, die Objekte in natura oder doch in naturtreuer Abbildung vor die Kinder bringen, anschauen, zerlegen, betasten, „begreifen“. Grösser schon ist die Schwierigkeit, der unsern ähnlich, in manchen Zweigen des Deutsch- und Geschichtsunterrichtes. Hier geht es über das Verstehen und Wissen zur Gesinnungsbildung. Das Tun selbst hat nicht mehr viel Raum. Man muss sich begnügen mit der in der Gesinnung wurzelnden Tatbereitschaft. Sie ist geistige Aktivität, ein seelisches Geladensein gleich einer Hochspannung, die zur Entladung im Tun drängt. Gesinnung als Statik der Seele wird zur Dynamik im Tatwillen.

Hier liegt das Ziel, aber auch schon die Grenze für das im Religionsunterricht Erreichbare, wenigstens soweit er Unterricht ist. Unsere Aufgabe ist aber damit nicht erschöpft. Seit mehr als zwei Jahrzehnten wird

von den Wortführern der katechetischen Bewegung mit wachsender Energie die religiöse Willens- und Tatschule gefordert. Denn in der Hinführung zum religiös-sittlichen Tun liegt das letzte Ziel unserer Arbeit, aber auch die letzte Kontrolle für den echten Erfolg.

Um dieser Aufgabe willen haben die besten Köpfe im Methodenstreit der vergangenen Jahre (der vielen so überflüssig erschien und doch so fruchtbar war), den religiösen Lehrprozess erneut durchgedacht und ihm eine Formung zu geben versucht, die der religiösen Willensbildung am meisten dient.

Wir sehen jetzt deutlicher, worauf es ankommt: Am Schluss einer religiösen Lehrstunde, auf der Stufe der „Anwendung“, darf das letzte vom Katechumenen (innerlich) gesprochene Wort nicht lauten „das könnte ich jetzt tun“, auch nicht „das sollte ich jetzt tun“, sondern „das will ich tun“ und „so und so fange ich es an, dass es von heute an wirklich besser wird“. Das erst ist der Durchbruch des Willens. Das intellektuelle Problem ist damit zum spezifisch pädagogischen geworden.

Wir wissen, dass diese Willensbewegung in der „Anwendung“ eingeleitet werden muss durch den ganzen vorausgehenden Lehrprozess. Die Spannung in der Zielstellung, die Einstimmung in der Vorbereitung, die Wärme der Darbietung, die lebendige Anteilnahme am Seelenleben der handelnden Personen, die lichtvoll herausgehobene, beglückende Wahrheit müssen den ganzen Menschen gepackt und im Seelengrunde aufgewühlt haben. Dann ist die Willens-tat, die in einem Akt des Glaubens, der Liebe, der Reue, im Vorsatz beginnt und im freien oder geformten, vom Lehrer oder vom reiferen Kinde vorg gesprochenen Schlussgebet vor Gott gebracht wird, bereits echte religiöses Tun; etwas Gewachsenes, nicht Aufgeklebtes, nicht eine Zutat, sondern die organische Auswirkung der ganzen Religionsstunde. Wer das beachtet, bedarf am

Schlusse nicht jener üblen, wortreichen Zudringlichkeit moralisierender Katecheten (und Prediger).

## II.

Wir suchen noch weiter nach Gelegenheiten, die es uns gestatten, von den grossen, herrlichen Dingen unserer heiligen Religion nicht bloss zu reden, sondern sie mit unsern Kindern wirklich zu tun. Ich brauche hier selbstverständlich nicht hinzuweisen auf die regelmässig wiederkehrenden religiösen Leistungen wie Schulmesse, Pfarrgottesdienst, hl. Sakramente. Sondern es geht im nachfolgenden um den Versuch, religiöses Leben, das sonst dem geweihten Raum der Kirche vorbehalten ist, in das Schulzimmer zu bringen, oder umgekehrt, die Religionsstunde in die Kirche zu verlegen. Wie das gemeint ist, sollen nachfolgende Beispiele zeigen, die aus meiner eigenen Arbeitspraxis entnommen sind. Man möge mir gestatten, davon zu reden, denn nur so kann ich ganz konkret werden und zugleich beweisen, dass man es wirklich so machen kann, nicht bloss etwa in einer Klosterschule, sondern in einer staatlichen Seminarübungsschule, die ihre Kinder aus dem religiös sehr verschieden gearteten Elternkreis von mehr als 30 Großstadtpfarreien empfängt.

Erfahrenen lebendigen Katecheten sage ich dabei wenig Neues. Auch die Literatur über die religiöse Lebensschule hat auf manches schon hingewiesen. Aber für die jungen Mitarbeiter im Amt, die alljährlich neu in unsere Reihen treten — vielleicht auch für manchen schwerbeweglichen alten — muss man es immer wieder sagen.

1. Wir halten im Schulzimmer kleine Andachten, meist in der Weise, dass wir das Schulgebet zu Beginn der Stunde ausgestalten. Im Mai ist es eine Maiandacht, im Juni eine Herz-Jesu-Andacht, zu Weihnachten eine Krippenwallfahrt. Kinder selbst bauen den kleinen Altar (Bild, Statue) auf dem Schrank oder Gesims auf, bringen die

Blumen und pflegen sie, zünden die Kerzen an und wählen das Lied, das wir heute singen, und das Gebet, das wir sprechen. Selbstverständlich singt und betet der Religionslehrer mit, auch er gehört zur feiernden Klassengemeinschaft. Länger als 3—5 Minuten soll die Andacht nicht dauern. Besonders festlich ist es, wenn ich, obgleich kein Künstler, mit der Geige das Lied begleite.

In der Weihnachtszeit bauen wir aus einfachsten Mitteln ein Kripplein und singen davor unsere Krippenlieder. Wenigstens einmal dürfen die Kinder mit brennenden Kerzlein dahin wallfahren und diese dem Christkind als symbolische Gabe darbringen. Nach Möglichkeit hängt auch sonst ein Bild im Schulzimmer, das uns mit dem Kirchenjahr in Verbindung hält. Die neuen Bibelbilder von Mate Mink-Born (Verlag Appel-München) und von Gebhard Fugel (Verlag „Ars sacra“ München) geben hier reiche Anregung.

2. Das Kirchenjahr in die Schule zu bringen, ist unser Wunsch. An Gelegenheiten fehlt es uns nicht:

Dreikönigstag. Die Kirche weicht Wasser, Weihrauch und Kreide und segnet die Häuser. Die Kinder lernen den schönen Dreikönigsbrauch zu Hause kaum mehr kennen. Wir vollziehen ihn in der Schule. Ein Kind bringt geweihte Kreide, ein anderes Weihrauch, ein drittes Weihwasser. Glühende Kohlen auf einer Herdschaufel erhalten wir beim Schuldiener (das ist die primitive und doch so eindrucksvolle Art, wie mein Vater es zu Hause gemacht hat). Wir lesen oder erzählen wieder die Geschichte von den hl. Dreikönigen. Während die Kinder mit gefalteten Händen stehen, segnet der Priester das Schulzimmer und schreibt die heiligen Zeichen an die Innenseite der Türe. Ich bin gelegentlich von Kindern gefragt worden, warum wir das Zeichen gerade an die Türe schreiben. Die Antwort ist mir nicht leicht geworden: Die drei waren Pilger zum Heiland, zuerst nach Bethlehem, dann als Heilige auf dem Wege zum Him-

mel. Wir müssen es auch sein. So oft wir durch diese Türe gehen, sollen die drei Namen uns erinnern, dass wir einmal ans Himmelstor kommen müssen.

Maria Lichtmess. Weil der Festtag abgewürdigt ist, hält die Kirche Kerzenweihe und Lichteprozession am Sonntag vor dem Pfarrgottesdienst. Die Kinder aber werden in die Schulmesse kommandiert und sehen nichts von dem ganzen Lichtezauber. Darum halten wir ein Lichtfest in der Schule. Die Losung dazu ist schon zeitig vorher ausgegeben: „Ihr dürft Kerzen mitbringen; bittet die Mutter darum! Dann weihen wir sie in unserem Schulzimmer.“ Nun tragen sie mit Wichtigkeit ihre grossen und kleinen Kerzen und kunstvoll gewundenen und gemalten Wachsstocklein in die Schule. Für Kinder, die darauf vergessen oder zu Hause nichts bekommen haben, sind Kerzchen in der Schule bereit. Die Weihe muss nun möglichst feierlich gestaltet werden:

Wir beginnen mit dem Kreuzzeichen. Die Kinder stehen mit gefalteten Händen. Der Priester legt eine mitgebrachte Stola an, betet nun aus dem „heiligen Buch“ (Rituale) langsam und feierlich die Weihegebete und gibt sie deutsch wieder. Weihwasser hat ein Kind mitgebracht. Nun zünden wir die Kerzen an und singen ein passendes Marienlied. Dann betet der Religionslehrer ein paar freie Sätze, die etwa lauten können: „Lieber Gott! Du hast die Seele der hl. Mutter Maria so strahlend schön gemacht wie ein brennendes Licht. Du hast auch uns in der Taufe das brennende Licht deiner Gnade geschenkt. Darum haben wir die brennende Taufkerze erhalten. Du willst, dass unsere Seelen rein und heilig bleiben, wie diese Kerze. Darum darf keine schwere Sünde hineinkommen. Sonst würde kein Licht mehr in der Seele brennen. Dann wäre es ganz finster. Bewahre uns davor und hilf uns, dass wir einmal zu dir ins ewige Licht des Himmels kommen.“ Das Kreuzzeichen schliesst die Feier. — Dann

dürfen die Kinder noch angeben, wie sie jetzt diese geweihte Kerze heilig halten wollen: Die einen wollen sie zu Hause vor das Kreuz im Herrgottswinkel, die andern auf ihren kleinen Altar stellen, wo sie brennen darf, wenn sie ihr Abendgebet beten oder eine kleine Andacht halten.

St. Blasius-Tag. Die Kinder werden rechtzeitig auf die Segnung der Kirche hingewiesen. Aber erfahrungsgemäss kann nur ein geringer Teil der Klasse kommen. Die andern sollen nicht ausgeschlossen sein. Auch ist, wenigstens an grösseren Orten, der Andrang der Erwachsenen in der Kirche der jugendlichen Sammlung sehr abträglich. Man sehe sich das Drängen und Ringen um die Plätze nur einmal an. Im Klassenzimmer haben wir die Kinder besser in der Hand, können zu ihnen sprechen von dem grossen Wundertäter St. Blasius, von der Bedeutung der gekreuzten Kerzen, der roten Stola und der Segnung selbst. Dann beginnen wir die heilige Handlung mit dem Kreuzzeichen, die Kinder treten in genau bekannt gemachter Ordnung einzeln an den Katheder oder zu einem Schemel, wo sie kniend den Segen empfangen. Dass die übrigen bis zum letzten gemeinsamen Kreuzzeichen wieder mit gefalteten Händen stehen, sichert die weihevollen Ruhe und wahrt den Charakter einer heiligen Feier. Es ist mir niemals eine Störung vorgekommen. Dankbar wird man es hinnehmen, wenn auch die Klassenlehrkraft mithilft.

Aschermittwoch. Schon Wochen vorher bitten mich die Kinder einer Klasse, ich möchte doch auch heuer wieder die hl. Asche in die Schule mitbringen. Ich tue es gerne. Die geweihte Asche erhalte ich in der Pfarrkirche. Die Stola darf auch nicht fehlen. Ihre Bedeutung wird immer wieder erklärt. Nach einer dem Alter der Klasse angepassten Einführung in den Sinn der Fastenzeit singen wir ein geeignetes Lied (Buss- oder Fastenlied) und halten dann

feierliche Einsegnung mit der Asche. Die äussere Ordnung ist ähnlich, wie sie für den Blasiustag geschildert wurde.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten: Warum diese Duplierung der Riten, in der Kirche und in der Schule? Zieht man die Kinder dadurch nicht vom pfarrlichen Leben weg? Meine Antwort: Die grosse Mehrzahl meiner Schulkinder — in grösseren Städten, aber auch in ländlichen Filialen ohne eigenen Gottesdienst wird es ebenso sein — kann diese Segnungen in der Kirche nicht empfangen, soll aber ihre Gnade und gemütvollte Schönheit doch erfahren. Erst in der Schule werden sie darauf aufmerksam. Da kann ich sie auch pädagogisch eindrucksvoller gestalten. Die Kinder tunlichst mit ihrer Pfarrkirche zu verbinden, habe ich sonst Mittel und Wege genug. Und zudem werden Kinder, die in der Klassengemeinschaft diese tief sinnigen Riten als religiöses Erlebnis empfunden haben, nach der Schulzeit gerne zu ihrem Empfang in die Pfarrkirche kommen. Jedenfalls lieber, als wenn sie in den Kinderjahren nicht oder nur oberflächlich mit ihnen bekannt geworden wären.

### 3. „Weihetag“ in der Klasse.

Von Zeit zu Zeit, etwa 1—2mal im Jahre, halte ich in der Klasse einen sog. Weihetag. Er wird einige Tage vorher angesagt. Die Kinder bringen dann noch nicht geweihte Andachtsgegenstände mit: Rosenkränzlein, Medaillen, Statuen, Kreuzlein, Bildtafeln usw. Mit der oben schon angedeuteten Feierlichkeit werden sie vom Religionslehrer geweiht. Das gibt Gelegenheit, die schönen Weihegebete des Rituale zu erklären, zu andächtigem Gebrauch der nun durch die Weihe geheiligten Dinge anzuleiten. Ich glaube, das ist der natürlichste und anschaulichste Unterricht über die Sakramentalien. Das gilt ja auch schon für die oben geschilderten Riten. Zugleich gewinnen die Kinder eine konkrete Vorstellung von der priesterlichen Wei-

h e g e w a l t. Zuweilen schildere ich in diesem Zusammenhang den Katechumenen noch ausdrücklich, wie der Priester durch Salbung und Segnung der Hände in der Priesterweihe vom Bischof die Weihegewalt empfangen hat.

Bemerkenswert und hochehrföulich ist auch die Anteilnahme des Elternhauses an diesen „Weihetagen“. Man merkt es manchen mitgebrachten Dingen an, dass die Mutter den in der Familie vielleicht längst fehlenden Gegenstand erst auf diese Anregung hin beschafft hat. So machen wir durch den Eifer der Kleinen auch ausserhalb der Schule religiöse Kräfte mobil. — Warum hält man eigentlich nicht überall und regelmässig „Weihetage“ in den Kirchen?

4. Der priesterliche Segen in der Schule. Selbstverständlich reden wir nicht bloß darüber, sondern spenden ihn, den Kleinen wie den Grossen. Und so eindrucksvoll als möglich. Gerade bei so innerlichen Dingen muss das Sichtbare Brücke zum Verständnis des Unsichtbaren werden. Die erste Spende des Segens muss gut vorbereitet werden.

Ich beginne damit meist gegen den Schluß der ersten Klasse, wenn ich den Kleinen einiges aus dem öffentlichen Leben Jesu geschildert habe, vor allem die Szene, wie er die Kinder in seine Arme schliesst und segnet. „Er macht ihnen das Kreuzzeichen auf die Stirne; wenn es sehr viele sind, macht er mit der Hand ein grosses Kreuz über sie. Dann können sie wieder leichter brav sein und besser folgen.“ Nun kommt wohl aus Kindermund das Bedauern: „Schade, dass der liebe Jesus nicht auch zu uns kommt und uns segnet!“ — und die freudig begrüßte Eröffnung: „Dazu schickt er jetzt die Priester, die können segnen, wie der liebe Heiland. Wenn der Priester ein Priester wird, bei der hl. Priesterweihe, werden seine Hände mit hl. Oel gesalbt und geweiht. Jetzt sind sie heilig und können ein Segenskreuz machen wie

Jesus selbst. Auch euer Religionslehrer ist ein Priester und hat geweihte Hände zum Segnen.“

Nun lernen wir die Segensworte kennen. Zuerst die Wechselgebete: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn — der Himmel und Erde gemacht hat. Herr, erhöere mein Gebet — und lass mein Rufen zu dir kommen. Der Herr sei mit euch — und mit deinem Geiste.“ Dann die Segensformel: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist!“ Durch Anschreiben, Ablesen und Vorsprechen werden die Sätzchen, soweit als nötig, zum Eigentum der Kinder gemacht. Nun kommen die Aktionen: Kreuzmachen und Niederknien. Ich halte es für wichtig, dass die Kinder bei den eigentlichen Segensworten sich auf das rechte Knie niederlassen. Dazu treten sie aus den Bänken heraus auf ihren genau bestimmten Platz. Das muss sorgsam geübt werden, auch das Niederknien. Sonst gibt es heillose Störungen. Ein Kind wird bestimmt, das jeweils für die Klasse um den Segen bitten darf. Nun empfangen sie erstmals wirklich den hl. Segen. Von da an zu Beginn jeder Religionsstunde, nach dem einleitenden Lied oder Gebet.

Von Zeit zu Zeit muss man den Sinn des Segens mit einigen Worten wieder verlebendigen („Jesus segnet uns durch den Priester“) oder eine aktuelle Intention vorausschicken: „Was wir heute beim Segen vom Heiland erbitten wollen?“ — „Dass wir in der Religionsstunde recht brav sein können — dass wir alles recht gut verstehen — dass wir auch alles halten können, was uns Jesus durch den Religionslehrer sagt“, usw. Es ist nun bald so, dass die Kinder ohne den Segen gar nicht mehr beginnen wollen. Die Segensgewalt des Priesters ist ihnen nun nicht mehr ein blosses Wort, sondern eine lebendige, beglückende Tatsache. Jetzt wäre es an der Zeit, mit dem Kinde auch über die Segenskraft der Mutter (und des Vaters) zu

sprechen, es anzuleiten, dass es auch zuhause morgens und abends um das „Kreuzlein“ bittet.

Die Kinder nehmen den schönen Brauch nun mit durch das ganze Schulalter, auch durch die höhere Schule. Mädchenklassen, die vor 1½ Jahrzehnten, als ich an die Schule kam, es ihren 16 Jahren schuldig zu sein glaubten, mit dem katholischen Gruss aufzuhören, empfangen nun gern wöchentlich dreimal, genau so bittend, betend und kniend wie die Kleinen, auch als Seminaristinnen mit 19 und 20 Jahren, den priesterlichen Segen. Es will mir scheinen, dass das auch ein gutes Mittel sei, der Religionsstunde von Anfang an den ihr zukommenden Charakter religiöser Weihe zu geben und die Katechumenen dahin zu bringen, dass sie im Katecheten nicht bloss den beamteten Lehrer, einen aus der Reihe der Fachlehrer, sondern den Priester sehen.

5. Eine weitere Möglichkeit zu religiösem Tun liegt in der szenischen Darstellung biblischer Ereignisse.

Wir wollen die schönsten Geschichten nicht bloss erzählen, im Bilde schauen, sondern auch spielen lassen. Dafür eignen sich besonders gut Erzählungen aus der Kindheitsgeschichte Jesu. Beispiel: Mariä Verkündigung. Wir haben 3 Auftritte: Der Auftrag des Vaters im Himmel an den Erzengel Gabriel — das Zwiegespräch im Kämmerlein zu Nazareth — der Bericht über die Antwort, wieder im Himmel. Ein Mädchen darf Maria sein, ein Knabe der Erzengel, als lieben Gott verlangen die Kinder selbst den Religionslehrer oder Klassenlehrer. Wir brauchen keine Ausstattung. Der Katheder ist der Thron Gottes, Maria sitzt auf dem Schemelchen in der Nähe, der Engel trägt einen Botenstab und vielleicht einen Kronreif. Das Zwiegespräch muss den Kleinen mundgerecht gemacht und gut eingeübt werden. Das geschieht zunächst mit der ganzen Klasse. Durch die kindgemäss geformte Erzählung der Geschichte ist das Zwiegespräch

schon vorbereitet. Es möge eine Probe dastehen.

Gott Vater zu Gabriel: „Ich will die Menschen von ihren Sünden erlösen. Mein heiliger Sohn will deshalb als Kindlein in die Welt kommen und den Menschen aus den Sünden heraushelfen. Die Jungfrau Maria in Nazareth darf seine Mutter werden. Der Hl. Geist wird ihr das Kindlein bringen. Du sollst gleich nach Nazareth fliegen, sie recht schön grüssen und es ihr sagen, dass sie die Mutter Gottes werden darf.

Gabriel und Maria: „Gegrüsst seist du, Maria, der liebe Gott im Himmel lässt dich recht schön grüssen. (Maria erschrickt.) Fürchte dich nicht, Maria! Der liebe Gott will dir das Jesuskind schicken. Es will die Menschen erlösen. Du sollst seine Mutter werden.“ — „Wie soll ich denn die Mutter vom Jesuskind werden? Wer wird mir das Jesuskind bringen?“ — „Der Hl. Geist wird dir das Jesuskind vom Himmel herabbringen. Du sollst das Jesuskind vom Hl. Geist empfangen. Der liebe Gott lässt dich fragen, ob du seine Mutter werden willst.“ — „Gern will ich die Mutter vom Jesuskind werden. Ich will es recht lieb haben und ihm eine gute Mutter sein.“

Gabriel wieder im Himmel zu Gott Vater: „Die heilige Jungfrau Maria will gern die Mutter vom Jesuskind werden. Sie will es recht lieb haben und ihm eine gute Mutter sein.“

Der Religionslehrer wird, das hl. Geheimnis andeutend, hinzufügen: „Der Hl. Geist ist jetzt vom Himmel herabgekommen und hat der Jungfrau Maria das Jesuskind gebracht. Nur die hl. Maria hat es gewusst und der liebe Gott und seine Engelein. Maria hat das Jesuskind vom Hl. Geist empfangen.“

Aehnlich wie diese Szene können andere gestaltet werden, z. B. die Hirten an der Krippe, die Anbetung der Weisen! Ist ein Spiel gut vorbereitet, so wird es den Kindern eine heilige Sache, ein religiöses Tun, bei dem sie alle, nicht bloss die Spie-

ler, mit grossem Ernst beteiligt sind. Für Sammlung sorgt man hier am besten, wenn man die Zuschauer mit gefalteten Händen sitzen lässt. „Morgen dürfen die Kinder spielen, die heute recht brav und aufmerksam sind.“ Wer die junge Schar nicht in Zucht halten kann, lasse aber die Hände von solchen Dingen.

6. Besuche im Gotteshaus. Die Schulneulinge sind zumeist schon mit der Mutter in die Kirche gekommen. Viel haben sie dabei kaum sehen können, wenigstens in der Großstadt mit den für das Kind übergrossen und unübersichtlichen Kirchenräumen. Wir binden im Religionsunterricht das Kind allmählich fester an die Kirche: „Alle braven Menschen gehen am Sonntag zum lieben Gott in die Kirche.“ Wir wollen sie darum auch in die Kirche einführen, sie darin heimisch machen. Schon in den ersten Schulwochen machen wir einen Klassenbesuch in der Pfarrkirche. Er ist uns aber weit mehr als eine Führung, wie der Anschauungsunterricht sie pflegt, er ist uns ein heiliges Tun, ein wirkliches Gehen zu Gott.

Schon im Schulzimmer sind die Kinder belehrt worden, was wir in der Kirche sehen und tun dürfen. Wir wählen eine Stunde, wo uns die Kirche allein gehört. Schweigend gehen wir den Weg, „weil wir ja zum lieben Gott gehen.“ Wir treten ein, nehmen Weihwasser, „damit das Herz ganz rein gewaschen wird,“ gehen jetzt mit gefalteten Händen, ganz leise, „weil Gott so heilig“, ins Mittelschiff, schauen auf das rote Lichtlein am Altar, das uns sagt, „wo der liebe Gott wohnt“, und machen nun eine schöne (in der Schule schon geübte) Kniebeuge. Nun wollen wir gleich den lieben Gott im Altare grüssen. Wir gehen zu ihm durch die Chorschranken — wir Kinder dürfen das heute tun — unmittelbar zum Altare, machen nochmals eine schöne Kniebeuge, knien an den Altarstufen nieder, der Religionslehrer (und Klassenlehrer) mitten unter

den Kindern. Nun grüssen wir den lieben Gott im goldenen Häuschen und sagen ihm in freier und gebundener Form alle unsere Bitten. Dann erst beginnt die Führung durch die Kirche mit Hinweis auf die wichtigsten Gegenstände: Altäre, Kreuz, Kanzel, Kommunionbank, Beichtstuhl, Orgel. Das geschieht alles mit grösster Ruhe und verhaltener Stimme. Dass wir an heiliger Stätte sind, muss auch gefühlsmässig zum Ausdruck kommen. Bevor wir gehen, grüssen wir nochmals den lieben Gott im Tabernakel mit einer Kniebeuge.

Der zweite gemeinsame Kirchgang geschieht bald nach Weihnacht. Wir wissen jetzt noch besser, wer im goldenen Häuschen ist: Das Christkind, so lieb, wie es in der Krippe lag. Darum machen wir aus diesem Besuch eine wirkliche Christkindandacht. Wir führen die Kleinen wieder an die Stufen des Altares — „lasst die Kleinen zu mir kommen“. Das Kind braucht weit mehr als der Erwachsene für Gottes Gegenwartserlebnis räumliche Nähe. Dann legt der Religionslehrer den aus der Sakristei besorgten Chorrock und die Stola an, zündet die Kerzen an (alles mit leisen Erklärungen begleitend), macht den Tabernakel auf, rückt das Ziborium heraus, beugt feierlich die Knie und betet dann im Sinne der Kleinen: „Lieber Heiland, deine Kinder sind da! Du hast ja gesagt, dass sie immer zu dir kommen dürfen, weil du sie so lieb hast. Wir möchten dich begrüssen und dir sagen, dass wir dich auch recht lieb haben wollen. Hilf uns doch, dass wir folgsam und fleissig sein können, wie du gewesen bist; dass wir nicht streiten und lügen; dass wir keine Sünde tun.“ Dann beten wir alle passenden Gebetsverschen, die wir schon können: Jesuskindlein, komm zu mir — Heilig, heilig — Ehre sei dem Vater — Jesus, dir leb ich — Die Eltern mein empfehl' ich dir — Vater unser. „Lieber Jesus, segne uns jetzt, wie du die Kinder im hl. Lande gesegnet hast.“ Dann gibt der



Priester den Segen mit dem Ziborium über die Kinder. — Die ganze Andacht dauert vielleicht fünf Minuten, macht aber auf dieses kindliche Alter einen tieferen Eindruck als das schönste Hochamt mit der für die Kinder unpsychologischen Länge. Im Rituale ist sie freilich nicht vorgesehen, aber doch auch nicht gegen seinen Sinn. Ein weitherziger Pfarrer wird die Erlaubnis dazu nicht verweigern. Mit grösserem Verständnis werden die Kleinen nun den eucharistischen Andachten beiwohnen, weil sie deren Herzstück aus der Nähe kennen, und sich beim Segen des ersten intimen Zusammentreffens mit dem Heiland im Tabernakel erinnern.

Für die zweite Klasse wird man nach der unterrichtlichen Einführung in die hl. Messe auch eine eigene für die Kleinen berechnete Messfeier halten. Nicht bloss reden, sondern tun, ist unser Motto. Und tun heisst hier die hl. Messe mit den Kindern feiern. Am späteren Vormittag, wo die Kirche leer ist, lassen wir uns (durch Verlegung der Religionsstunde) eine Schulstunde freigeben und führen die Klasse zur hl. Messe. Hilfe durch den Klassenlehrer oder einen geistlichen Amtsgenossen ist hier unbedingt nötig. Die Klasse darf wieder ganz nahe beim Altare knien, am besten seitwärts links und rechts, damit die hl. Handlung gut gesehen werden kann. Für Großstadtkinder ist das die einzige Gelegenheit, wo sie das Geschehen am Altar deutlich beobachten können. Darum muss sie einige Male geboten werden. Der Priester vollzieht die hl. Handlung langsam und deutlich — *distincte* — eindrucksvoll. Die Kinder beten, vom Lehrer mit leisen Worten geführt und auf den Gang des Opfers aufmerksam gemacht, die begleitenden Verslein mit. „Mein erstes Messbüchlein“ von Schuhmacher-Götzel (Auer, Donauwörth) leistet dabei die besten Dienste. So kommt das Kind am lebendigsten in Berührung mit der Opfergewalt des Priesters.

Sollten Bedenken obwalten, ob man eine Schulstunde zu einer solchen Feier in der Kirche verwenden darf, so dürfte man wohl sagen: Eine Schulverwaltung, die den Begriff der religiösen Erziehung und der Konfessionsschule richtig erfasst, wird keine Schwierigkeiten machen; einer andersgesinnten gegenüber wird man sich darauf berufen können, dass auch dem Religionslehrer gestattet sein muss, Führungen und Uebungen ausserhalb der Schule zu unternehmen, wie es Fachlehrer tun. Die Eigenart unseres Faches führt uns eben dazu nicht ins Deutsche Museum oder in den Botanischen Garten, sondern ins Gotteshaus.

Wenn wir im Religions-Unterricht das Leiden Christi behandeln, besuchen wir wieder gemeinsam die Kirche. Diesmal wenden wir uns nach einem kurzen Gruss am Hochaltar zum Kreuzweg und halten eine wirkliche Kreuzwegandacht, aber ohne Gebetbuch. Mit ganz kurzen Worten führt der Religionslehrer in das Leiden der einzelnen Stationen ein und fügt ein den Kindern naheliegendes freies Gebet an. So lehrt man sie den Kreuzweg aus eigenem zu beten und zu betrachten.

7. Kinder als Taufgäste. Dieses herrliche Sakrament wird vielerorts immer noch wie hinter verschlossenen Türen gespendet. Das ist „Arkan-Disziplin“ am falschen Ort. Kaum die Geschwister, nicht einmal der Vater des Kindes nehmen daran teil. Auf lückenloses Erscheinen beim Taufschmaus (auf dem Lande) legt man weit mehr Gewicht.

Wir Katecheten haben es in der Hand, unsere Schulkinder, die Eltern von morgen, wieder für das Sakrament selbst zu erwärmen. Erfahrungsgemäss geht das bei uns so leicht wie in Spanien. Mit Freude folgen ganze Klassen der Einladung, einer Taufspendung beizuwohnen, ganz besonders gern, wenn es das Geschwister eines Klassengenossen ist. Zuweilen werde ich schon zeitig auf die kommende Gelegenheit aufmerksam, wenn

mir ein Kind mitten aus der Klasse heraus strahlend verkündet: „Herr Religionslehrer, ich bekomme bald ein kleines Brüderl oder Schwesterl! Meine Mutter sagt, in 4 Wochen kommt es.“ Worauf ich dann erwidere: „Grüsse mir deine liebe Mutter, ich wünsche ihr Glück; und wenn das Kindlein da ist, dann möchte ich es gern taufen, und ihr alle dürft mittun.“ Das ist immer eine helle Freude für die Klasse.

Die Art der Teilnahme der Kinder braucht nicht bloss ein neugieriges Zuschauen zu sein, sondern kann ein wirkliches, andächtiges Mittun werden. Sie dürfen mit dem Priester das Taufkind an der Pforte erwarten, es nach den ersten Zeremonien in feierlicher Prozession in die Kirche eingeleiten und dabei das Vater unser und den Glauben mitbeten. Auch am Taufbrunnen stehen sie mit gefalteten Händen, dem Täufling zunächst die Geschwister mit brennenden Kerzen. Wie war meine 6. Uebungsschulklasse neulich in der Frauenklinik von der Grösse des Augenblicks ergriffen, als die Patin das neugetaufte Büblein der im Fahrstuhl anwesenden jungen Mutter in die Arme legte. In diesem Falle konnte auch die in der Grossstadt weithin vergessene „Benedictio mulieris post partum“ sofort gespendet werden, wobei die Kinder wiederum der Mutter das Geleite von der Kirchentüre bis zum Altare gaben. — Zum Schlusse beten wir dann noch ein Vater unser für den Täufling, der unser aller Bruder geworden, und ein frei geformtes Gebet für uns alle, dass wir in der Taufgnade bleiben.

8. Reiche Gelegenheit für religiös betontes

Tun liegt auf dem Gebiet der Kinderarbeit. Man denke an die nun beginnende Fastenzeit, den Advent, an das Beicht- und Kommunionjahr, an viele andere aktuelle Gelegenheiten.

Ebenso auf dem Gebiet der religiös bestimmten Caritas. Ohne die mit Freude dargebotenen Spargroschen der Schulkinder könnten Heidenmission und Diaspora ihren Aufgaben nicht nachkommen. Das soll aber in diesem Zusammenhang nicht ausgeführt, sondern bloss erwähnt werden. Eine unserer Klassen hat eben ein Diasporakind in eine Kommunikantenanstalt eingekauft, und schafft jetzt die Ausstattung für ein armes hiesiges Kommunionkind zum Weissen Sonntag, eine andere sammelt regelmässig für die „Miva“, eine andere besorgt Kleider für eine verarmte Künstlerwitwe mit Kind, wieder eine andere bringt Gaben für den uns durch Klassenbesuch und Briefe aus der Missionstätigkeit bekannten Pater Leodegar in Afrika und betet um die Bekehrung des einflussreichen mohammedanischen Dorfhäuptlings in seiner Missionsstation; alle haben vor Weihnachten mitgeholfen, arme Familien zu beschenken. Immer wieder wird man durch einige herzliche Worte diese Arbeiten religiös beseelen und so den sich leicht veräusserlichenden kindlichen Schaffensdrang zu echt religiösem Tun verinnerlichen.

Worauf es mir in den vorstehenden Zeilen ankam, wofür ich werben wollte, stehe nochmal am Schlusse: „Tun, nicht bloss reden!“ Der Evangelist hat es ähnlich ausgedrückt: *Coepit Jesus facere et docere.*

München. Gg. Kifinger, Studienrat.

## Biblische Geschichte und heiliges Messopfer in der zweiten Klasse

Eine der wichtigsten Aufgaben des Religionsunterrichtes besteht darin, die Kinder in das richtige Verständnis der heiligen Messe einzuführen. Wenn ein Katholik nur einigermaßen das heilige Messopfer versteht, wird er dasselbe stets mit grösster Andacht mitfeiern

und aus demselben die reichsten Gnaden zu einem wahrhaft christlichen Leben erhalten. Alle wahrhaft grossen katholischen Männer und Frauen waren fleissigste Besucher der heiligen Messe.

Nun haben wir in der zweiten Klasse in der